

**„Willkommen in Sehnsucht.
Entfalten Sie sich!“**

Emilia Mutz hasste ihren Namen. Sie schrieb ihn trotzdem. Mit der ihr angeborenen Konsequenz zeichnete sie Buchstabe für Buchstabe in die rechte obere Ecke des Arbeitsblattes. Die Mittagssonne schien durch die großen Sprossenfenster, zum ersten Mal in diesem Sommer, in dem es bisher ausschließlich Regentage gegeben hatte.

Im Gegensatz zu ihren Mitschülern zog es Emilia nicht nach draußen. Ihre Pflicht lag hier, genau hier, in diesem Klassenzimmer, in dem sie nun das unermüdlich Geübte zu Papier zu bringen gedachte. Selbstverständlich würde auch diese Klausur mit einer Eins benotet werden.

Die Lehrer hielten große Stücke auf Emilia, ihre Eltern lobten ihren Gehorsam und ihre Freunde hätten sicher ihre Loyalität zu schätzen gewusst. Doch Emilia hatte keine Freunde. Das mochte daran liegen, dass sie die Menschen im gleichen Maße ignorierte, wie diese Emilia zu übersehen schienen. Sie kannte es nicht anders und spürte weder ein Defizit noch das Verlangen nach Veränderung.

Doch nun, kurz vor ihrem 18. Geburtstag, kam dieser Tag - der Tag, an dem sie stehenblieb.

Emilia hatte die Klausur pünktlich abgegeben, die Schulglocke hatte das Ende des Unterrichts verkündet, und Emilia befand sich auf den Weg nach Hause. Ihr Weg führte sie mitten durch die Altstadt, direkt am Dom vorbei.

Der Platz lag im Licht eines wunderschönen Sommertages. Vor der Kirche standen die Menschen dicht an dicht. Emilia

schnaubte: Wie jeden Sommer lungerten hier Künstler herum, drängten den Passanten Musik auf oder führten Artistik vor. Für gewöhnlich missachtete Emilia das fahrende Volk und eilte mit gesenktem Kopf vorüber. Wenn sie diese Leute ansähe, würde sie doch nichts anderes erblicken als eine Ansammlung von Taugenichtsen.

Heute jedoch war alles anders. Sonnenstrahlen kitzelten Emilias Nase und entlockten ihr ein ungeplantes Lächeln. Sie blieb stehen und schaute auf. Ihr Blick fiel geradewegs auf einen Jongleur, der ganz in Nähe seine Kunststücke vorführte. Um ihn herum scharten sich die Zuschauer, ihre Gesichter verrieten Verblüffung und ihr Applaus Bewunderung.

Doch nicht die Darbietung des Mannes erweckte Emilias Aufmerksamkeit, sondern seine hellblauen Augen. Bereits aus der Ferne spürte sie, dass er sie ansah. Zaghafte näherte sie sich seiner Position. Seine Kleidung, eine bunte Ansammlung von Farben und Stilen, schreckte sie ab. Auf dem Kopf trug er eine Art Turban, statt Hosen einen Schottenrock, dazu einen gebatikten Kaftan und eine Fransenweste. Emilia schüttelte sich. Mit solch einem wollte sie nichts zu tun haben. Doch anstatt in einem weiten Bogen um ihn herumzugehen, schritt sie langsam auf ihn zu.

Der Mann sah sie an. Sein Blick hielt ihren fest. Sie wollte wegschauen, aber es gelang ihr nicht. Je näher sie ihm kam, desto dichter standen die Menschen beieinander. Sie versperrten ihr den Weg. Mit den Ellenbogen kämpfte sie sich hindurch. Einen Moment lang verlor sie den Gaukler aus den Augen. Sie schob sich vorwärts, zwängte sich an den anderen Zuschauern vorbei. Ein innerer Drang ließ sie erst innehalten, als sie endlich die erste Reihe erreicht hatte.

Dort blieb sie stehen.

Sie starrte ihn an. Ohne jedes Gefühl für die vergehende Zeit harrte sie aus. Die Nachmittagshitze zog vorüber, wich den wärmenden Strahlen der Abendsonne, die Schatten wurden länger und schließlich setzte die Dämmerung ein. Von all dem bemerkte Emilia nichts, ihre Sinne waren einzig auf den jungen Mann gerichtet, der wenige Meter von ihr entfernt seine Kunst vorführte. Mit geschmeidigen Bewegungen ließ er Bälle, Keulen oder Diabolos fliegen, hielt sie mit geschickten Händen in der Luft oder zeichnete Bilder in den Himmel. Und immer wieder sah er Emilia an, sein Lächeln brandmarkte ihr Herz.

Er hatte die Keulen zur Seite gelegt und jonglierte nun mit Feuerstäben. Die Flammen rotierten, Funkenschauer rieselten herab. Wieder und wieder fing er die Stäbe und warf sie erneut. Emilia starrte in das Feuer, das flackernde Licht zog sie in Bann.

Die Dunkelheit brach herein. Immer noch wirbelten die Flammen. Emilia rührte sich nicht. Erst als der Jongleur die Fackeln löschte, erwachte sie aus ihrer Trance. Sie sah sich um und erschrak. Wo waren die Zuschauer geblieben? Wieso stand sie ganz allein? Sie blinzelte, doch das Bild veränderte sich nicht: Der Platz lag menschenleer da, niemand war zu sehen, nur sie und der Gaukler, der gerade Keulen und Bälle in seinem Rucksack verstaute.

Emilia betrachtete ihn. Sie wusste, sie sollte nach Hause gehen. Die Eltern warteten auf sie.

Als der Mann sich erhob, ruhte sein Blick auf Emilia - nur für einen Atemzug, dann wandte er sich wortlos ab und

schritt davon. Etwas in ihr zersprang. *Nein*, wollte sie schreien, *du kannst mich nicht zurücklassen*. Doch sie beherrschte sich. Es gehörte sich nicht, Fremden hinterherzurufen, einem Mann schon gar nicht. Das Beste wäre, sie ginge heim. Es kostete Kraft, sich von seinem Anblick zu lösen, doch schließlich gelang es ihr.

Sie setzte sich in Bewegung. Als sie das Ende des Platzes erreichte, atmete sie auf. Das Gehen fiel ihr nun leichter. Sie blickte zu Boden und stapfte voran, bald wäre sie zu Hause.

Als sie aufsah, stand sie vor dem Bahnhofsgebäude. Verwirrt schaute sie sich um. Der Bahnhof lag entgegengesetzt ihres Weges, sie war in die falsche Richtung gegangen. Gerade als sie sich umwenden wollte, um erneut den Heimweg anzutreten, entdeckte sie den Jongleur. Er ging an ihr vorbei über den Bahnhofsvorplatz und betrat das Gebäude. Ohne nachzudenken, folgte sie ihm. Es war nicht leicht, ihn in der überfüllten Bahnhofshalle im Auge zu behalten. Vor dem Fahrkartenschalter hielt er an. Wohin er wohl fuhr? Sie konnte nicht sagen, warum sie das interessierte. Doch ohne dieses Wissen, durfte sie nicht gehen. Eine Frau stellte sich an. Eilig trat Emilia hinter die Dame, ehe die Schlange noch länger werden konnte.

Als der Jongleur an die Reihe kam, beugte sie sich vor und horchte. Ein Lautsprecher knackte. „Der Zug nach Winterhögen, avisiert für 23 Uhr, fährt heute ausnahmsweise nicht von Gleis drei ab, sondern von Gleis fünf.“ *Ärgerlich*, die Durchsage hatte die Worte des Jongleurs übertönt. Wie sollte sie nun herausfinden, wohin er wollte?

„Bitte?“ Die Frau hinter dem Schalter wirkte gestresst.

„Wohin?“

Emilia zögerte. „Ich möchte bitte die gleiche Fahrkarte, wie der Artist.“ Sie schrak zusammen. Hatte sie das tatsächlich gesagt?

„Welcher Artist?“

„Er stand zwei Plätze vor mir.“

„Ah.“ Die Frau tippte etwas in den Computer. Gleich darauf spuckte ein Drucker das Ticket aus. „Macht fünfzehn Euro und fünfundvierzig Cent.“

Emilia beeilte sich, zu bezahlen. Dann studierte sie die Fahrkarte. Natürlich hatte sie keineswegs die Absicht, ebenfalls in den Zug zu steigen, sie wollte lediglich wissen, wohin er fuhr. „Sehnsucht“, hieß der Bahnhof. Welch ein merkwürdiger Name. Andererseits hatte sie kürzlich von einem Dorf namens Abentheuer gelesen. Warum also sollte ein Ort nicht Sehnsucht heißen? Eine erneute Durchsage riss Emilia aus den Gedanken.

„Auf Gleis fünf fährt ein, der Zug Nummer 432 über Sehnsucht nach Winterhögen.“

Sie sah sich um, konnte jedoch in der Bahnhofshalle keine Spur des Gauklers entdecken. Sicher stand er längst oben am Gleis und wartete auf die Einfahrt des Zuges. Wenn sie ihn vor der Abfahrt noch einmal sehen wollte, musste sie sich sputen. Emilia rannte los, sie schob einige Touristen zur Seite, bog in den Aufgang zu Gleis fünf ein und stürmte die Stufen hinauf.

Wenn ihre Eltern sie so sähen ... Ein solches Benehmen hatten sie ihr nicht beigebracht. Als sie sich ihres Verhaltens bewusst wurde, blieb sie stehen.

Der Zug fuhr ein. Doch wo war der Gaukler? Sie entdeckte

ihn nirgends. Panik ergriff Emilia, sie musste den Mann noch einmal sehen. Doch sie fand ihn nicht. Der Bahnsteig leerte sich. Die letzten Wartenden standen an den Türen der Wagons, bereit jeden Moment einzusteigen.

Emilia knabberte an der Unterlippe. Vor all diesen Menschen lag ein Ziel. Nur sie allein würde am Gleis zurückbleiben. Ein fremdartiges Gefühl breitete sich in ihr aus - Einsamkeit? Sie vermochte es nicht zu erklären, es nagte und zupfte an ihrem Inneren.

Ihr Blick fiel auf eine offene Waggontür. Von dem Durchgang schien ein Sog auszugehen. Die merkwürdige Anziehungskraft zerrte an ihr. Langsam näherte sich Emilia der Öffnung. Ein Pfiff tönte über den Bahnsteig. Sie wusste, was das bedeutete. Nur noch eine Minute. Mit ein paar schnellen Schritten erreichte sie den Einstieg. Unmittelbar hinter ihr schlossen sich die Türen.

Ratternd fuhr der Zug an. Unschlüssig stand Emilia da. Schließlich entschied sie sich für den Gang, der nach rechts abzweigte. Auf der Suche nach einem Platz spähte sie in jedes Abteil. Hin und wieder sah sie einen freien Sitz, doch stets ging sie weiter. Gründe dafür fand sie genug. Sie gestand sich nicht ein, dass sie in Wirklichkeit nach dem Jongleur Ausschau hielt.

Es dauerte eine Weile, bis sie ihn schließlich entdeckte. Zwei freie Plätze bot das Abteil. Sie trat ein und ließ sich auf der Kante des Sitzes neben ihm nieder. Im Gepäckfach, direkt über ihr, lag sein Rucksack. Skeptisch schaute sie nach oben.

„Keine Angst, der liegt bombenfest.“

Emilia zuckte zusammen. *Himmel*, er hatte sie

angesprochen. Sie wagte nicht, ihm zu antworten. Immerhin gelang ihr ein Lächeln. Für einen kurzen Moment fing er ihren Blick ein, doch sie löste den Augenkontakt und sah zu Boden.

Eine Stunde dauerte die Fahrt. Endlich kam die Durchsage: „In wenigen Minuten erreichen wir Sehnsucht. Ausstieg in Fahrtrichtung rechts.“

Der Jongleur erhob sich, zog den Rucksack aus der Ablage und verließ das Abteil. Als er die Tür hinter sich schloss, winkte er Emilia zu.

Das Tempo des Zuges verlangsamte sich. Unschlüssig starrte Emilia ihr Ticket an. Die Strecke war nur bis hierher bezahlt. Nun musste sie aussteigen und sich eine Rückfahrkarte kaufen. Sie stand auf und ging zum Ausgang. Die Bremsen quietschten. Mit einem Ruck kam der Zug zum Stehen. Es knirschte und die Türen öffneten sich. Emilia stieg aus und sah sich um. Ein paar Meter weiter entdeckte sie den Gaukler im Schein der Laternen, er strebte dem Bahnhofsgebäude entgegen.

Unschlüssig blieb Emilia stehen. Einen Augenblick lang schaute sie dem Zug nach, wie er allmählich mit dem Horizont verschmolz. Schließlich wandte sie sich um und folgte dem Jongleur in die Halle.

Der Raum war leer. Nicht einmal ein Schalterbeamter fand sich darin. Wohin war der Gaukler entschwunden? Sie sah sich nach einem Fahrkartenautomaten um - nichts - nur kahle Wände, die speckig glänzten.

Sie trat zurück auf den Bahnsteig, um einen Blick auf den Fahrplan zu werfen. Doch da war kein Bahnsteig mehr. *Weg, einfach weg.* Was ging hier vor? Ein Bahnsteig verschwand

doch nicht plötzlich. Emilia schüttelte den Kopf. Sie drehte sich um und schrie auf. Vor ihr lag eine staubige Straße. Nirgends war ein Haus zu sehen. Nur ein Schild in Form eines Pfeils zeigte nach links. „Sehnsucht“, stand in blinkenden Buchstaben darauf.

Es muss sich um einen Traum handeln, dachte sie. *Bestimmt wache ich bald auf und der Spuk ist vorüber*. Dennoch fürchtete sie sich. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals etwas derart Merkwürdiges geträumt zu haben.

Allein, gestrandet im Nirgendwo, entschied sie sich, dem Wegweiser zu folgen. Was hätte sie auch anderes tun sollen?

Die Straße schien sich endlos hinzuziehen. Stundenlang stapfte sie in der Dunkelheit voran, doch weder ein Licht noch ein weiteres Schild deuteten darauf hin, dass sie sich einem Ort näherte. Mit der Zeit bekam sie Durst und Hunger. Mit der Zeit wuchs ihre Angst. Was, wenn sie aus diesem Traum nicht erwachen würde?

Endlich tauchten am Horizont Lichter auf. Emilia beschleunigte ihre Schritte und bald darauf entdeckte sie am Straßenrand eine Tafel.

„Willkommen in Sehnsucht.
Entfalten Sie sich!“

Eine seltsame Aufschrift. Was mochte das bedeuten?

Emilias Magen knurrte. Sie sah sich um. Etwa hundert Meter weiter blinkte die Leuchtreklame einer Bar - „Minties“. Unter normalen Umständen hätte sie niemals ein solches Etablissement betreten, doch heute warf sie alle Bedenken über Bord.

Das Innere des Gebäudes überraschte Emilia. Sie hatte schmutzige Tapeten erwartet und abgehalfterte Kerle, die am Tresen auf Barhockern saßen und die Barfrau begafften. Doch stattdessen fand sie sich in einem mintgrünen Meer wieder. Die Wände waren mit mintgrünem Taft verkleidet, der Boden mintgrün lackiert, etwa zehn mintgrüne Tische mit jeweils vier mintgrünen Stühlen standen herum und eine Frau in einem mintgrünen Kleid lächelte ihr entgegen.

„Bitte“, sagte die Frau. „Nehmen Sie Platz. Ich bin Mintie. Was darf ich Ihnen bringen?“

Verunsichert setzte Emilia sich an einen Tisch. Wo war sie gelandet?

„Ich nehme eine Limonade“, sagte sie zögernd, „und etwas zum Essen. Was können Sie anbieten?“

„Einen Moment.“

Mintie verschwand in der Küche und kehrte nach wenigen Minuten mit einem Glas, gefüllt mit einer mintgrünen Flüssigkeit, und einer Speisekarte zurück. Emilia betrachtete das Getränk misstrauisch. Vorsichtig nippte sie daran – sauer, aber erfrischend. Sie schlug die Karte auf und las. Die Speisen trugen seltsame Namen, deren Bedeutung Emilia nicht verstand. Sie winkte Mintie heran.

„Sind Sie so nett und erklären mir die Karte? Was zum Beispiel bekomme ich, wenn ich Ruhe bestelle?“

„Genau das, was der Name sagt. Wenn Sie Appetit auf Ruhe haben, dann bestellen Sie dieses Gericht. Ruhe wird als Burger serviert und als Beilage können Sie zwischen Geduld und Schlaf wählen.“

Emilia runzelte die Stirn. Was für ein Unsinn – sie musste tatsächlich mitten in einem seltsamen Traum stecken.

„Und was bedeutet Sommerliebe?“

Jetzt lächelte Mintie.

„Eine gute Wahl, ein Menu. Genau richtig für Sie. Als Vorspeise servieren wir Selbstwertgefühl, als Hauptspeise Glück, dazu Zufriedenheit und eine große Portion Reichtum. Den krönenden Abschluss aber bietet der Nachttisch, die Liebe garniert mit einem Hauch sonnengebräunter Zimtsahne.“

Emilia traute ihren Ohren nicht. Andererseits, wenn sie nun schon einmal hier war - warum also nicht?

„Gut“, sagte sie. „Dann folge ich Ihrer Empfehlung.“

Sie lehnte sich zurück und wartete. Nach zwanzig Minuten brachte Mintie die Vorspeise. Es war eine mintgrüne Suppe. Emilia lachte. Langsam begann ihr die Sache Spaß zu machen. Sie kostete die Suppe. „Hm, hervorragend“. Emilia spürte, wie der Hunger nachließ und sich eine angenehme Wärme in ihrem Magen ausbreitete. Konnte man eigentlich auch schmecken im Traum?

Sie hatte kaum aufgegessen, da servierte Mintie schon das Hauptgericht. Ein grünes Ragout mit Kräutern und Gemüse. Es duftete wie eine frisch erblühte Blumenwiese, süßlich und ein wenig herb durch die Kräuter, die allerorten zwischen den Gräsern hervorlugten. Und erst der Geschmack ... er explodierte auf ihrer Zunge, da vermischte sich ein Hauch von zarten Rübchen mit Honig und Thymian und die Pfeffernote von Kresse, bei deren zarter Schärfe Emilia aufseufzte. Beinahe spürte sie die Sonne auf der Haut und hörte das Summen der Bienen, an deren Flaum bereits dicke gelbe Pollenbatzen klebten - fleißige Tierchen. Emilia strahlte, sie genoss jeden Bissen, nicht nur an ihrem Gaumen, auch tief in ihrem Herzen. Zwar wunderte sie sich zunächst, dass

ein Essen ausreichte, um dieses Glücksgefühl zu erzeugen, doch dann ließ sie zu, in dem Moment zu versinken. Ihre Angst war längst vergessen.

Der Nachttisch wurde gebracht. Ein gedünsteter Apfel in grüner Schale lag auf dem Teller und tatsächlich entdeckte Emilia daneben einen winzigen hellbraunen Klecks, die Zimtsahne. Eigentlich war sie längst satt, doch der Apfel duftete verlockend und so aß sie weiter, bis sie den Teller geleert hatte.

„Hat es geschmeckt?“ Mintie trat heran und räumte das Geschirr ab.

„Ausgezeichnet. Was bin ich Ihnen schuldig?“

„Das geht aufs Haus.“

„Aber nein, ich möchte das gern bezahlen.“ Emilia zog ihr Portemonnaie hervor. Es war ungewöhnlich schwer. Sie öffnete es. Ein dickes Geldbündel, das vorher nicht darin gewesen war, steckte im hinteren Fach.

„Hm“, räusperte sich Mintie. „Hören Sie, Sie sollten sich beeilen. Gerade die Sommerliebe ist ein empfindliches Gewächs. Man lässt sie nicht dürsten. Zu schnell geht der Sommer vorüber und die Liebe verblüht.“

Sie zog Emilia von ihrem Stuhl hoch und schob sie vor sich her zum Ausgang. Emilia wollte protestieren, doch ehe sie blinzeln konnte, fand sie sich schon auf der Straße wieder. Wobei ... Es war nicht im eigentlichen Sinne eine Straße, sondern vielmehr ein Platz – ein wohlbekannter Platz, an dem sie sich heute bereits einmal befunden hatte und den sie beinahe täglich überquerte. Sie stand mitten in der Altstadt, direkt vor dem Dom.

Der Platz lag im Licht eines wunderschönen Sommertages. Sonnenstrahlen kitzelten Emilias Nase und entlockten ihr ein Lächeln. Sie blieb stehen und schaute auf. Ihr Blick fiel geradewegs auf einen Jongleur, der ganz in ihrer Nähe seine Kunststücke vorführte. Doch nicht die Darbietung des Mannes erweckte Emilias Interesse, sondern seine hellblauen Augen. Bereits aus der Ferne spürte sie, dass er sie ansah. Langsam schritt sie auf ihn zu, kämpfte sich durch die Zuschauer, bis sie die erste Reihe erreicht hatte. Dort blieb sie stehen.

Sie starrte ihn an. Ohne jedes Gefühl für die vergehende Zeit harrte sie aus. Die Nachmittagshitze zog vorüber, wich den wärmenden Strahlen der Abendsonne, die Schatten wurden länger und schließlich setzte die Dämmerung ein. Von all dem bemerkte Emilia nichts, ihre Sinne waren einzig auf den jungen Mann gerichtet, der wenige Meter von ihr entfernt seine Kunst vorführte. Mit geschmeidigen Bewegungen ließ er Bälle, Keulen oder Diabolos fliegen, hielt sie mit geschickten Händen in der Luft oder zeichnete Bilder in den Himmel.

Und immer wieder sah er Emilia an, sein Lächeln brandmarkte ihr Herz.

Er hatte die Keulen zur Seite gelegt und jonglierte nun mit Feuerstäben. Die Flammen rotierten, Funkenschauer rieselten herab. Wieder und wieder fing er die Stäbe und warf sie erneut. Emilia starrte in das Feuer, das flackernde Licht zog sie in Bann.

Die Dunkelheit brach herein. Immer noch wirbelten die Flammen. Emilia rührte sich nicht. Erst als der Jongleur die Fackeln löschte, erwachte sie aus ihrer Trance. Der Platz lag menschenleer da, niemand war zu sehen, nur sie und der

Gaukler. Sie betrachtete ihn. Er erhob sich. Eine Sekunde lang ruhte sein Blick auf Emilia, ein liebevoller Blick. Die Wärme und Helligkeit eines Sommertages lagen darin.

„Kommst du?“, fragte er und hielt ihr die Hand entgegen.

Etwas in ihr sang. Sie trat auf ihn zu. Hand in Hand verließen sie den Platz. Und ohne sich umzudrehen, tauchten sie ein in die Geheimnisse, die diese Sommernacht für sie bereithalten mochte.